

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 21 (2008)
Heft: 8

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Obligatorischer Halt

An einem Dienstagnachmittag ist der Parkplatz leer. «Wir mussten die Parkierung auf Spitzenzeiten auslegen», sagt der Architekt Stefan Kurath. Vier der 9,5 Millionen Franken teuren Autobahnraststätte hat der Parkplatz verschlungen. Der Kostendruck war so gross, dass auch der Parkplatz karg gestaltet ist: Die Steine um die Parkfelder liessen die Architekten aus dem Aushub sammeln und waschen. Als Zweites fällt die schwer beschreibbare Form des Gebäudes auf, die aus schiefen Wänden und unregelmässigem Dach besteht. Der Entwurf sei formal, gibt Kurath zu. Die Form habe sich aber aus der Landschaft, der Raumgliederung und der inneren Organisation ergeben. «Wichtig war uns, dass Wand und Decke sich verweben.» Das Trapez-Profillech auf dem Dach und an den Wänden soll mit seinen dicken Rändern an Autos erinnern.

Raststätten haben eigene Regeln. Der Grundriss muss ein Rundgang sein. An einem einzigen Ort kommt man rein, gleich daneben geht man wieder raus. Die Kasse steht am Ausgang mit Sicht auf die Tankstelle. Die Architekten haben die strengen Bedingungen eingehalten, aber die Architektur nicht geopfert. Einen Zwang haben sie sich selbst auferlegt: Ein eigenes Dach für die Zapfsäulen kam nicht in Frage. Damit schufen sie das Problem, dass Besucher die Raststätte durch die Tankstelle betreten müssen. Deswegen haben die Architekten den Zugang leicht abgedreht. Das Konzept geht auf: Wer die Raststätte betritt, kommt sich nicht seltsam vor, wenn er kein Benzin nachfüllt; das Tankstellendach ist auch ein Vordach.

Wer den Eingang hinter sich gelassen hat, hält kurz den Atem an. Ein vollständig in Holz verkleideter und unregelmässig geformter Innenraum verbirgt sich hinter der Blechhülle. Was der Besucher nicht sieht, ist die gewaltige Holzkonstruktion, die zusätzlich nur von einzelnen aussteifenden Betonwänden gestützt wird. Die Bar steht im Zentrum, wo der Raum am höchsten ist. Drei Lichtkuppeln belichten ihn und er ist voll von kugelförmigen Leuchten. Sonst erhellen nur Neonröhren die offene Halle. Von der Mitte gehts in die «Tentakel», in die zwei Restaurant-Räume, in den Shop und in den «Viamala-Markt».

Der regionale Markt geht zurück auf die Regionalorganisation Heizenberg, Domleschg und Hinterrhein, die sich heute «RegioViamala» nennt. Sie war vor zehn Jahren treibende Kraft hinter der Idee Autobahnraststätte. Die Region will von den täglich 15 000 vorbeibrausenden Autos profitieren und verkauft im Markt Produkte, die man früher in den Dörfern mühsam zusammensuchen musste. Das «Fenster zur Region», wie die Architekten ihr Haus nennen, ist auch wörtlich gemeint. Die Fronten des Restaurants lenken den Blick in die Landschaft. Der Reisende sieht den Beverin und den Bauer auf dem Traktor. Kein Tierzaun stört. Das war möglich, weil die Raststätte nicht direkt von der Autobahn aus erschlossen ist, sondern über einen Kreis an eine Ausfahrt angebunden wurde. Sie ist übrigens auch zu Fuss und per Velo bequem erreichbar. »

Viamala Raststätte Thusis, 2008

Ausfahrt Thusis Nord GR

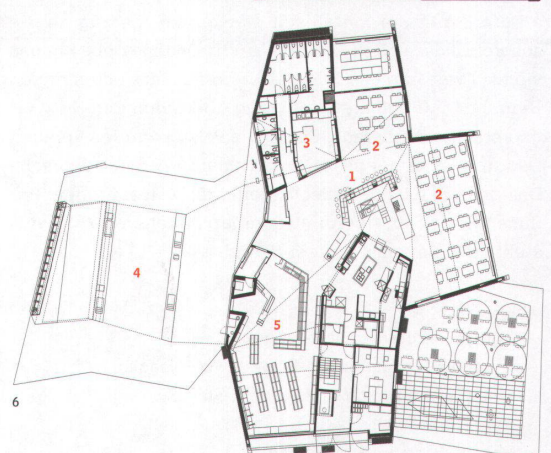
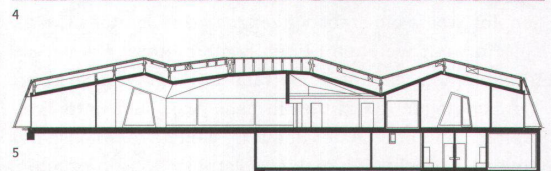
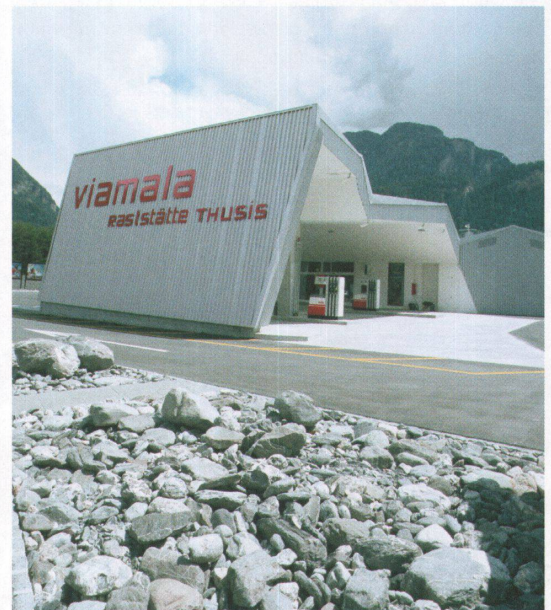
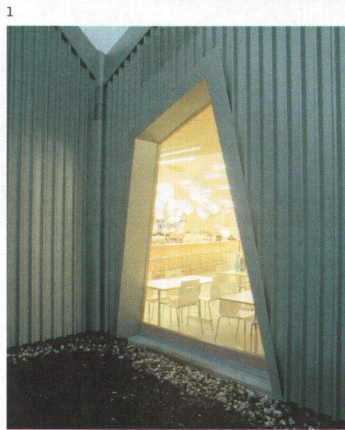
--> Bauherrschaft: Viamala Raststätte Thusis AG

--> Architektur: Iseppi/Kurath, Thusis

--> Bauingenieur: Walter Bieler, Bonaduz

--> Auftragsart: Studienauftrag mit 4 eingeladenen Büros, 2005

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 9,5 Mio.



1 Seit dem 12. Juni ist die Raststätte Thusis offen. Die «RegioViamala» setzt Hoffnung in sie. Fotos: Thomas Drexel

2 Blick ins Restaurant. Die Bauern pflügen den Acker bis zwei Meter an die Raststätte.

3 Im Innern ist die Bar mit der «Leuchtenwolke» das Zentrum der Raststätte.

4 Die Steine zwischen den Parkfeldern stammen aus dem Aushub.

5 Schnitt: Die mächtigen Holzträger sind unter der Bretterschalung versteckt.

6 Grundriss Erdgeschoss: Bar 1, Restaurant 2, Viamala Markt 3, Tankstelle 4, Shop 5.

Die Rauminstallation

Es gibt Modemacher, die stellen ihre Kleider aus wie Preziosen: Mit warmem Licht lassen sie Stoffe wie Edelmetalle leuchten, präzise verlaufende Schatten ziehen die eleganten Schnittlinien nach, ausgesuchte Farben komponieren abstrakte Bilder. Nicht so Ida Gut. Die Zürcherin eröffnete vor 14 Jahren ihr eigenes Geschäft, nun hat sie sich im 300 Quadratmeter grossen Erdgeschoss einer ehemaligen kleinen Fabrik eingerichtet. Es ist Verkaufsraum, Atelier und Lager in einem. Der Grundriss bietet eine konkrete Raumerfahrung: Im Plan flattern flügelartige Formholz-Wände entlang eines luftigen Dreiecks. Im Zentrum der Verkaufsraum, auf der einen Schenkelseite das Atelier, auf der anderen das Lager und im schmalen Zwischenraum sind die Garderoben untergebracht. Aus der Perspektive der Kundin ist der Raum weniger durchlässig, als er auf dem Plan wirkt: Die wellenförmigen Elemente ziehen einen förmlich in den Raum, verstecken aber auf der Eingangsseite die Kleider. Die Kundin erlebt zuerst den Raum und findet nachher die Produkte. Die Kleider hängen fast beiläufig zwischen den Flügeln, wo auch die Decken- und Punktstrahler untergebracht sind. »h

Atelierladen Ida Gut, 2008

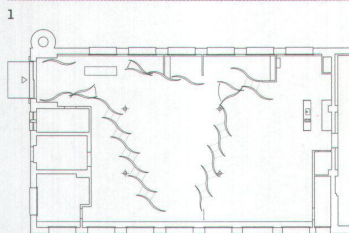
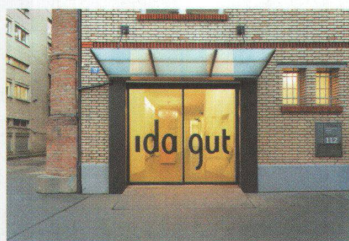
Ankerstrasse 112, Zürich

--> Bauherrschaft: Ida Gut, Zürich

--> Architektur: Froelich & Hsu Architekten, Zürich;
Alexandra Heese

--> Lichtplanung: Art Light, St. Gallen

--> Auftragsart: Direktauftrag



1 Was gibts wohl in der golden leuchtenden Fabrik? Fotos: Beat Bühler, Zürich

2 Die Modedesignerin nutzt den Raum als Atelier, Lager und zum Verkauf ihrer Kleider.

3 Der grosse Raum ist mit wellenförmigen Elementen aufgefüllt. Das Schlendern durch den Laden ist ein Erlebnis: Hier sieht man die einen, dort die anderen Kleider.



Turnen und festen

Nachts leuchtet die Dreifachsporthalle wie eine Laterne. Dem grossen Bau hat Architekt Rolf Mühletaler eine lichte Haube aufgesetzt. Das gläserne Band als Abschluss der Fassade aus Beton lässt bei Tag Licht ins Innere, bei Nacht nach aussen strahlen. Die Dreifachsporthalle ist Teil eines Wettbewerbs, den der Architekt für sich entschied. Die Aufgabe war, die bestehende Turnhalle eines hundertjährigen Schulhauses in einen Kultursaal zu verwandeln und das bestehende Ensemble um eine Dreifachsporthalle zu ergänzen. Mühletaler hat dem Schulhaus leicht versetzt einen Kubus angebaut, der die neuen Turnhallen mit Garderoben und Geräteräumen sowie das Foyer aufnimmt. Um die gewachsene dörfliche Umgebung mit ihrer Kleinteiligkeit zu respektieren, hat er das Volumen zur Hälfte in den Boden eingegraben. Im Inneren ist der Kulturraum über fünf grosse Doppeltüren mit Foyer und Turnhalle verbunden. Die Türen waren die Fenster des Altbaus, der Architekt hat sie vergrössert und neu genutzt. So wurde das Bestehende Teil der neuen Struktur und hundertjähriger Heimatstil verband sich mit zeitgenössischer Architektur. Ariana Pradal

Sport- und Kultursaal «Haulismatt», 2006

Haulismattstrasse 3, Balsthal SO

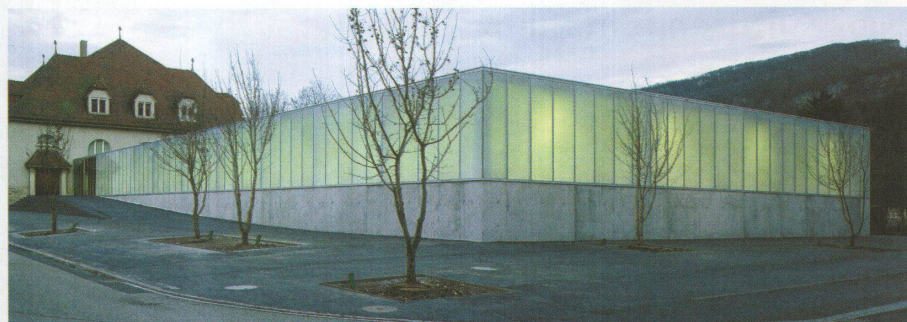
--> Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Balsthal

--> Architektur: Rolf Mühletaler, Bern, Mitarbeit: Hansjürg Eggimann

--> Bauführung: Peter Hammer, Hammer Architekten, Balsthal

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 7,9 Mio.

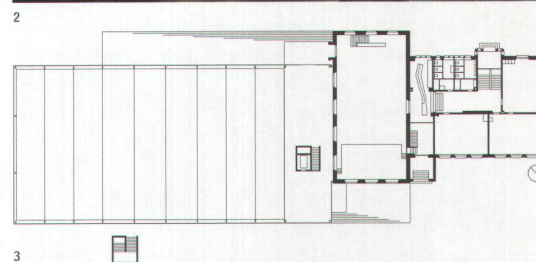
--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 358.-



1 Das Schulhaus schläft schon, die Turnhalle ist noch hellwach: Hier wird geturnt oder gefestigt. Fotos: Alexander Gempeler

2 Das grosse Volumen liegt aus Rücksicht zum Dorf im Boden vertieft. Der Absatz von Alt zu Neu wurde zur verglasten Galerie.

3 Die Dreifachturnhalle mit Garderoben und Geräteräumen ist direkt ans alte Gebäude angedockt und auch von dort erschlossen.



Aufs Dorf schauen

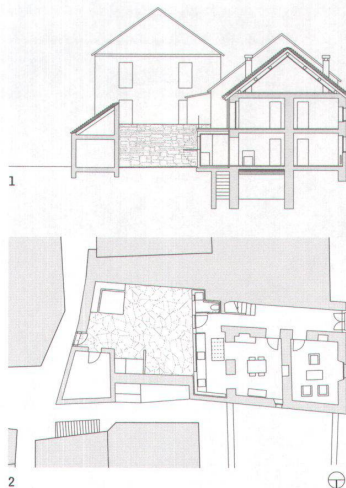
Auch in den Nebentälern des Gebirges wollte man in den Achtzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts etwas haben vom günstigen Fortschritt und wählte für die anstehenden Renovationen der Böden und für die Putze der Fassaden Kunststoff in vielen Formen. Und war das Stübchen dunkel, so wuchtete man ein Fenster in die Wand. Heute werden diese Renovationen renoviert; die Merkmale heissen nun ortsübliche Materialien und Farben und Einfügen von Neuem in die Schönheit des Alten. Ein Beispiel dafür ist die Renovation der Casa Marina in Bignasco, im hinteren Maggiatal gelegen. Sie leuchtet nun in einem hellem Grau und satten Rot im kleinen Dorf – beides Farben, die hier Brauch und Sitte sind. Die Architekten bauten die Achtzigerjahre aus dem Haus und schenken ihm dafür die ursprünglichen Räume, mit Kalk verputzt. Als neuen Teil fügten sie dem kleinen Haus eine komfortable Küche an, die als Kubus aus Kastanienholz wie eine Schatulle in den Innenhof ragt. Das Dach der Küche ist zugleich ein kleiner Balkon, ihre Läden werden, heruntergeklappt, unversehens zu Tischen. Hochgeklappt und zugeschoben verkünden sie, dass die Hausherren nun keine Ferien mehr haben, sondern wieder in der Deutschschweiz an der Arbeit sind. GA

Casa Marina, Bignasco TI, 2007

--> Bauherr: Gerda und Simon Brunner-Lendi, Felsberg

--> Architekt: Daniel Ladner, Chur/Marlene Gujan und Conrad Pally, Curaglia

--> Umbaukosten: CHF 300 000.–



1-2 Querschnitt und Grundriss von Haus und Hof. Die Eingriffe der Achtzigerjahre sind wieder weg, das Gebäude hat die ursprüngliche Struktur. Neu ist der einstöckige Küchenanbau. Fotos: Ralph Feiner

3 Frisch verputzte Fassade in hellem Grau und warmem Rot sind typisch für das Dorf.

4 Am hofseitigen Anbau, dahinter eine komfortable Küche, zeigen offene Fenster- und Türkappen: Wir sind zu Hause.



3



4

Zwei Kulturen, ein Haus

Das Zweifamilienhaus in Liebefeld bei Bern vereint zwei Baukulturen unter einer gut gedämmten Hülle. Punktuell unverputzte Betonwände und -decken, offene Grundrisse und Sichtbezüge zwischen den einzelnen Wohnbereichen prägen die viergeschossige Westseite. Abtrennbare Zimmer und ein intensiver Dialog mit dem Aussenraum dominieren die zweite Haushälfte. So unterschiedlich die Wohnkulturen sind, Einigkeit herrschte bei der Energieeffizienz. Im 23. Minergie-P-Bau auf Berner Boden gibt es weder Fussbodenheizung noch Radiatoren – die Räume werden über die Luft beheizt. Für die Verteilung der warmen Luft sorgt die für alle Minergiebauten vorgeschriebene Komfortlüftung (pro Gebäude eine Anlage). Ein tiefer Formfaktor, eine lückenlos gedämmte Gebäudehülle und die passive Nutzung einfallender Sonnenstrahlen halten den Heizenergiebedarf bescheiden. Eine Aussenluft-Wärmepumpe erzeugt die benötigte Restwärme und warmes Wasser. Kleine Holzfeuerungen im Wohngeschoss sorgen auch an den kältesten Tagen für angenehme Strahlungswärme. Das Haus zeigt, dass energieeffizientes Bauen zu unterschiedlichen Vorstellungen des «perfekten Raums» passt. Sogar unter einem Dach. Marion Schild | www.findepetrole.ch

Minergie-P-Zweifamilienhaus, 2008

Höheweg 40c, Liebefeld BE

--> Bauherrschaft: privat

--> Architektur: Jost, Kutter, Kissling Architekten und Halle 58 Architekten, Peter Schürch, Bern

--> Untersuchung Energie: Gartenmann Engineering, Bern

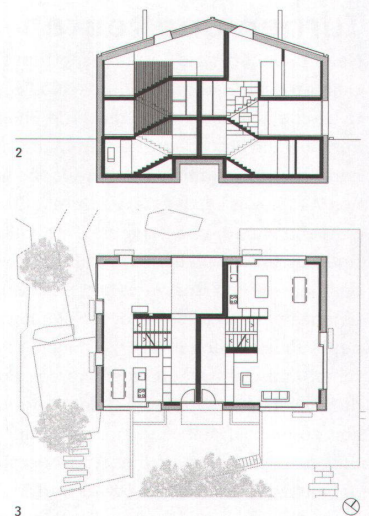


1 Mit den nach innen verschobenen Holzfenstern wird die Fassadenstärke als Gestaltungsmittel und Sonnenschutz eingesetzt. Fotos: Christine Blaser

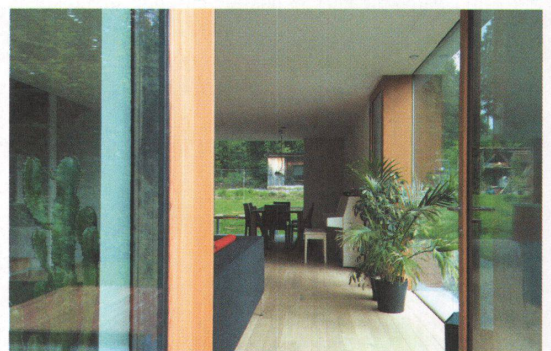
2 Auf den Zwischenetagen sind in beiden Haushälften die Badezimmer platziert. Pläne: Halle 58 Architekten

3 Eigenständige Zimmer oder loftartige Räume: Die Gestaltung der Wohnfläche hängt von der gewünschten Wohnkultur ab.

4 Die Ostseite des Minergie-P-Hauses punktet durch die Sichtbezüge zwischen den Wohn- und Aussenräumen.



3



4

Variation in Holz

Seit zehn Jahren strich nun schon der Wind um das Holzhaus, das auf einer Anhöhe am Rand von Abtwil steht. Jetzt brauchten die Bewohner mehr Raum und eine Garage. Was tun? Alles in ein untergeordnetes Rucksäckli packen? Oder einen neuen Flügel anfügen und mit der vorgefundenen Fassade umwickeln? Weder noch, lautet die gebaute Antwort des Architekten Beat Consoni: Ein würfelförmiger Anbau, der bis an die Zufahrt reicht, gartenseitig etwas aus der Flucht hervortritt und sich sorgfältig an Haus und Garten anbindet. Unten die Garage, oben Sauna und Atelier. Das Nordfenster prägt mit seiner Grösse die Ankunftsfassade und setzt einen Kontrapunkt zum dominanten Garagentor. Alt und Neu sind beide ganz aus Holz, doch der Neubau spricht eine andere Sprache: Stehende Latten statt liegende Holzplanken, bündige Faserplatten statt dünnes Flugdach, Dachrand und Balkon in Metall, und alles weiss gestrichen statt natürlich verwittert. Der Kontrast ist gross, doch das Ganze ist im Gleichgewicht: Der Anbau ist zwar kleiner, wirkt durch Details und Farbe aber massiver, er verankert den bestehenden Bau am Ort und wird zum gleichwertigen Mitspieler. Manuel Joss

Anbau Wohnhaus, 2007

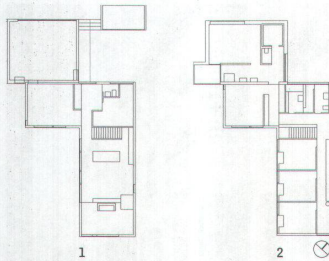
Im Egli, Abtwil SG

--> Bauherrschaft: Familie Roland und Cornelia Scheiwiler, Abtwil

--> Architektur: Beat Consoni Architekt, St. Gallen

--> Bauleitung: Myriam Zoller

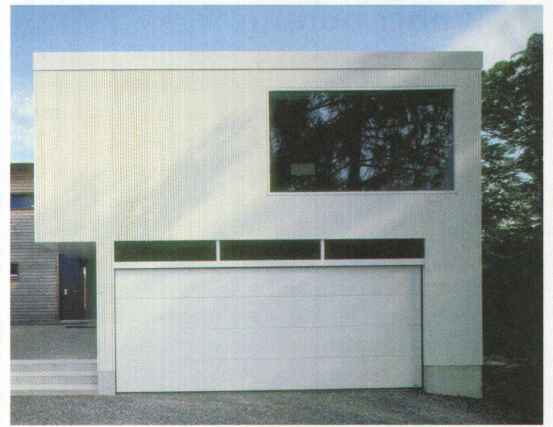
--> Holzbau: Näf Holzbau, Kesswil TG



1-2 Die Auskragung des Anbaus schafft einen gedeckten Hauszugang. Die Räume auf der Westseite des Anbaus werden über den Balkon belichtet

3 Das Nordfenster des Ateliers überblickt die Zufahrt und ist neuer Endpunkt der inneren Promenade. Der Hauszugang liegt im Zwischenraum zum bestehenden Schopf. Fotos: Markus Baumgartner

4 Beim Übergang von Alt zu Neu schiebt sich ein Balkon heraus. Die liegenden Holzplanken wechseln zu stehenden, gestrichenen Holzlatten. Das Konstruktionsmaterial ist erst aus der Nähe erkennbar.



Vertäut am Pier

Ein Haus wie Tausend andere: zwei Geschosse unter einem Walmdach, etwas in die Jahre gekommen und – vor allem – zu klein für die heutigen Ansprüche. «Wir brauchen mehr Platz», fand die Bauherrschaft. Als Fundament für eine Erweiterung bot sich die Garage an, die sich, halbgesschossig versetzt, ans Haus lehnte. Der Architekt Thomas Lehmann nutzte diesen Versatz für eine räumliche Differenzierung des Einraum-Anbaus und brachte so ein Element ins Spiel, das im simplen Altbau fehlt. Horizontale und vertikale Fensterschlitz belichten den luftigen Raum, der sich über eineinhalb Geschosse entwickelt. Wie ein Schiff, das am Pier vertäut ist, schmiegt sich der Anbau ans alte Gebäude. Konstruiert ist dieses Schiff aus innen gestrichenen Holzelementen, Dreiecksleisten aus roh belassenem Lärchenholz bilden die Fassade. Übergänge zwischen Alt und Neu gibt es nur indirekt, so in einem Schlafzimmer des Obergeschosses, im grossen umgebauten Bad und über die neu geschaffene Terrasse beim Essplatz. Der Holzbau hat aber auch seinen eigenen Zugang und lässt sich so nutzen, wie von der Bauherrschaft gewünscht: als Mehrzweckraum, Atelier, Musikzimmer, Gästezimmer oder – mit zusätzlichen Installationen – als Kleinwohnung. ww

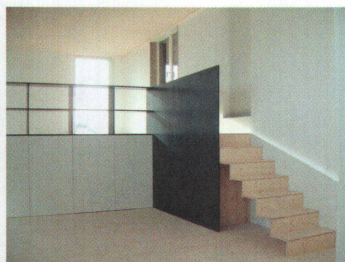
Anbau Einfamilienhaus, 2007

Fischerstrasse 9, Zollikofen BE

--> Bauherrschaft: Familie Eva und Samuel Dürr, Zollikofen

--> Architektur: Architektur Lehmann, Thomas Lehmann, Bern

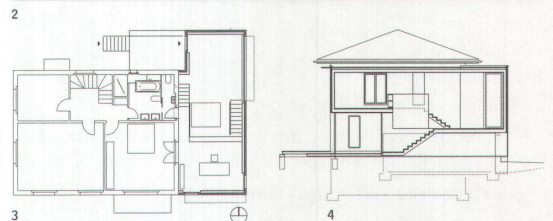
--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 330 000.–



1 Einen Raum von eineinhalb Geschossen – das gab es im alten Haus nicht.

2 Anschmiegeln ohne anzubiedern: Der hölzerne Anbau lehnt sich selbstverständlich an den verputzten Altbau.

3-4 Der Anbau ist nicht ans Treppenhaus angeschlossen, sondern nur von aussen, über das Bad oder ein Zimmer zu erreichen.



Die Verwandlung

Eigentlich hätte man das Haus an der Friesenbergstrasse in Zürich abreißen müssen. Aber einem Neubauprojekt wären wegen der Mehrlängenzuschläge zu viele Quadratmeter zum Opfer gefallen. Daher entschloss sich die Bauherrschaft, die in die Jahre gekommene Liegenschaft zu sanieren. Das Gebäude ist das mittlere von drei gleichen Mehrfamilienhäusern aus dem Jahre 1936, jedes mit einem anderen Eigentümer. Nach dem Umbau ist es kaum wiederzuerkennen, nur die beiden Schwestern lassen die Strukturen erahnen. Stemmler Architekten entfernten die Balkone, setzten dafür zwei Erker im 2. Obergeschoss und bauten das Dachgeschoss aus. Von den 18 kleinen Zweizimmerwohnungen verbanden sie jeweils zwei übereinanderliegende miteinander, sodass 10 Maisonnetten um die 100 Quadratmeter zu marktüblichen Preisen entstanden. Mit diesem Trick konnte der Laubengang im 1. Obergeschoss als Wohnfläche genutzt werden und die Fassade war frei von angebauten Balkonen. Die unteren Wohnungen profitieren vom Sitzplatz, die oberen erhielten eine zurückversetzte Terrasse. Ein schönes Detail sind die eingerahmten Fenster mit den Schiebeläden, die sowohl eine Verbindung zu den Nachbargebäuden schaffen als auch der neuen Fassade Einzigartigkeit verleihen. *sl*

Sanierung Mehrfamilienhäuser, 2007

Friesenbergstrasse 82/84, Zürich

--> Bauherrschaft: Zürich Lebensversicherungs-Gesellschaft

--> Architektur: Stemmler Architekten, Zürich

--> Ausführung und Bauleitung: Renespa, Weinfelden

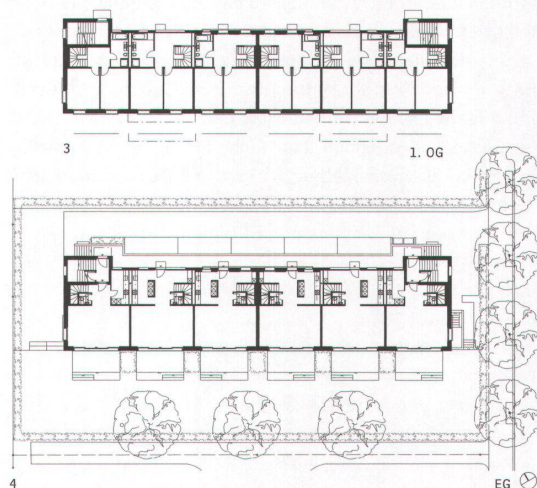


1 **Das Haus vor der Sanierung: 18 kleine Zweizimmerwohnungen mit schmalen Balkonen.** Fotos: Michael Fritsch, foto-werk.ch



2 **Das gleiche Haus nicht wiederzuerkennen: Balkone weg, Erker dazu und pro Wohnung eine Dachterrasse oder ein Sitzplatz.**

3-4 **Neu sind je zwei Wohnungen übereinander miteinander verbunden. So konnte man im 1. OG den Laubengang der Wohnfläche zuschlagen. Im EG wurde aus zwei ein grosses Wohnzimmer.**



Container am Fluss

Besser konnte der Bauplatz in Niedergösgen kaum liegen: direkt an der Aare. Doch das Grundstück war schmal und die Strassen-, Grenz- und Gewässerabstände liessen die bebaubare Fläche auf ein bescheidenes Trapez schrumpfen. Die Architekten Gautschi Lenzin Schenker übertrugen diese Grundrissform auch auf den Schnitt mit dem Pultdach. Eine glänzende Haut aus Aluminium-Trapezblech verkleidet das aus Holzelementen konstruierte Gebäude an Dach und Fassaden. Das schlichte Äussere des Baus setzt gewissermassen einen Kontrapunkt zur privilegierten Lage. Falsch ist das Bild des Containers nicht. Zum einen ist das Haus nicht unterkellert, sondern steht bloss auf zwei Streifenfundamenten, zum anderen gibt es in ihm im Wesentlichen nur einen einzigen Raum. Darin eingestellt sind jedoch zwei Kuben: Eine schmale Schicht mit Nebenräumen trennt den Schlaf- vom Wohnbereich leicht ab und eine Galerie definiert die darunterliegende, offene Küche. Gegen die Aare öffnet sich das Haus mit einem breiten Panoramafenster, das sich teilweise beiseite schieben lässt. Tut man dies, dann fliesst das Wasser nicht mehr nur träge vor dem Fenster dahin, sondern man kann es auch hören und riechen. *wh*

Einfamilienhaus, 2006

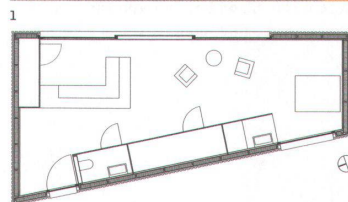
Innere Kanalstrasse 1, Niedergösgen SO

--> Bauherrschaft: Dominik Meier, Niedergösgen

--> Architektur: Gautschi Lenzin Schenker Architekten, Aarau

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 300 000.-

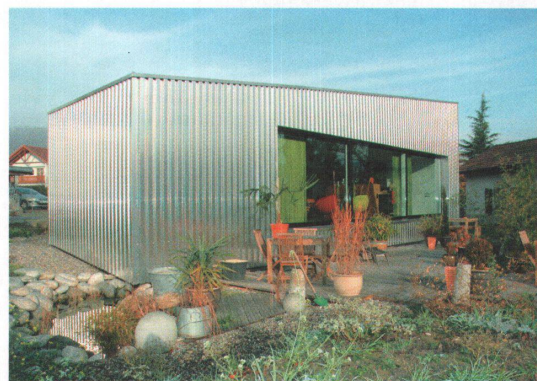
--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 710.-



1 **Ein Baucontainer? Gegen die Strasse gibt sich das Gebäude verschlossen.**

2 **Das Äussere entspricht dem Inneren: ein Raum und eine schmale Nebenraumschicht.**

3 **Zur Aare hin öffnet sich das Haus mit einer grossen Glasfront. Hier wird gewohnt.**



Ein Bijou

Eine Verpackung für Schmuck war das erste Produkt, das Atelier Oi vor sieben Jahren für DYB entwarf. DYB steht für «Dress Your Body», ein Tochterunternehmen der Swatch Group, das Kompetenzen in Bijouterie, Gemmologie, Fassung und Kunsthandwerk bündelt. Der Folgeauftrag ist auch eine Art Schachtel, allerdings in weit grösserem Massstab. Bekannt für ihre Arbeit zwischen den Disziplinen Architektur, Produktdesign und Szenografie erhielt das Trio Aurel Aebi, Armand Louis und Patrick Reymond den Auftrag, eine komplette Fabrik zu entwerfen: Von der Raumstruktur über die Fassade und Möblierung bis hin zur Einweihungszeremonie. Da ein Team für das «Gesamtdesign» verantwortlich ist, lässt sich in Cormondrèche gut beobachten, wie Formen und Funktionen ineinandergreifen. Das prägnante Lochmuster der vorgestellten Betonfassade etwa filtert die direkte Sonneneinstrahlung, ähnliche Kreismotive im Innern trennen Räume, sogar Belüftungslöcher und Filter nehmen das Ornament auf. Produktionsabläufe von der ersten Idee bis zum fertigen Schmuckstück werden in Räume gegliedert und Besuchern in einem Museumsparcours präsentiert. Am Tag wirkt der Bau wie fein geklöppelte Spitze; nachts leuchten die filigranen Lochmuster wie bewegte Pixel und signalisieren die Emsigkeit der Schweizer Industrie. Renate Menzi | www.atelier-oi.ch

Dress Your Body DYB AG, 2007

Avenue Beauregard 12, Cormondrèche NE

--> Bauherrschaft: The Swatch Group, Biel

--> Architektur: Atelier Oi, La Neuveville



1

1-2 Die vorgestellte Betonfassade prägt Ein- und Ausblicke, dient als Sonnenschutz und symbolisiert Schmuckfassungen.

3 Von weitem formen sich die je 285 Kilogramm schweren, unregelmässig gelochten Betonelemente zu einem einheitlichen Bild.

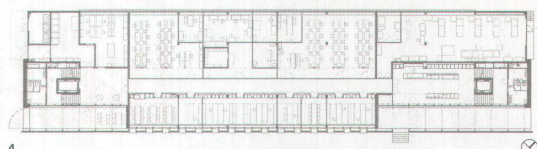
4 Im langgestreckten Körper wird Schmuck entworfen und produziert. Auf dem Besucherparcours sind die Stationen zu sehen.



2



3



4

Ein neuer Pullover

Es gibt sie in der von Wohlstand und Gemeindeautonomie geprägten Schweiz wie Sand am Meer: die 0815-Schulbauten aus den späten Sechzigerjahren. Auch Splügen, auf knapp 1500 Metern Höhe an der San-Bernardino-Route gelegen, hat im Jahr 1968 eines der zwar ordentlichen, architektonisch aber nicht sehr ambitionierten Schulhäuser erhalten, entworfen von Gaudenz Domenig. Nach vierzig Jahren war das Gebäude technisch und funktional in einem erbarmungswürdigen Zustand. Die Churer Architektin Corinna Menn hat das Gebäude im Innern angepasst, dem holzverkleideten, nicht isolierten Bau einen wärmedämmenden Pullover angezogen und ihm gleichzeitig eine zeitgemässe Optik verpasst – mit geringem Budget und wirkungsvollen Eingriffen. Die auf die Fassadenebene zurückgenommenen Dächer und die in unterschiedlichen Weiss- bis Grautönen verputzten Flächen der Aussenhülle erzeugen ein «Schulhaus-Dach-Panorama» vor der Rheinwaldner Gebirgswelt. Im Innern wurden die Schutzräume zu Garderoben und Werkräumen und die Schulküche liegt nun im öffentlichen Bereich. Gezielt eingesetzte, kräftige Farben helfen mit, dass die Benutzer die drei Funktionen als Schulhaus, regionales Veranstaltungszentrum und Sportanlage nicht durcheinander bringen. Olivier Berger

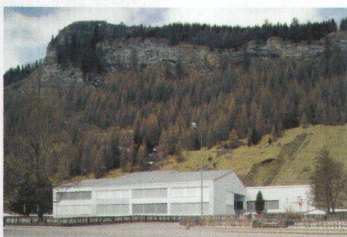
Sanierung und Umbau Schulhaus, 2007

Splügen GR

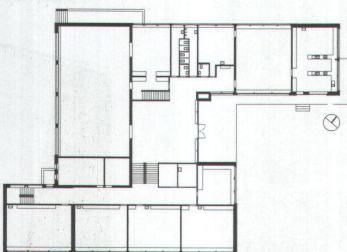
--> Bauherrschaft: Schulverband Rheinwald

--> Architektur: Corinna Menn, Chur

--> Gesamtkosten: CHF 3,7 Mio.



1



2

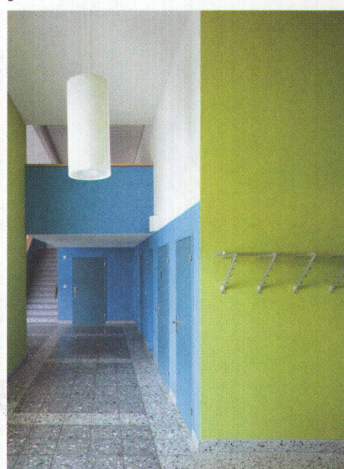
1 Aussen erhielt das unauffällige Schulhaus einen frischen Anstrich und ein neues Dach mit gestutztem Vorsprung.

2 Die Schutzräume verwandelten sich in Garderoben und Werkräume und die Schulküche ist nun für alle zugänglich.

3-4 Innen ist die Schule alles andere als eine graue Maus: Kräftige Farben unterstreichen die drei Funktionen Schule, Verwaltungszentrum und Sportanlage.



3



4